

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



97. Jahrgang, Nr. 9, Bern, 23. Mai 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
Bern, Brunngasse 16, Telefon 031 2 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 2 34 16

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

**Winterthur
UNFALL**

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

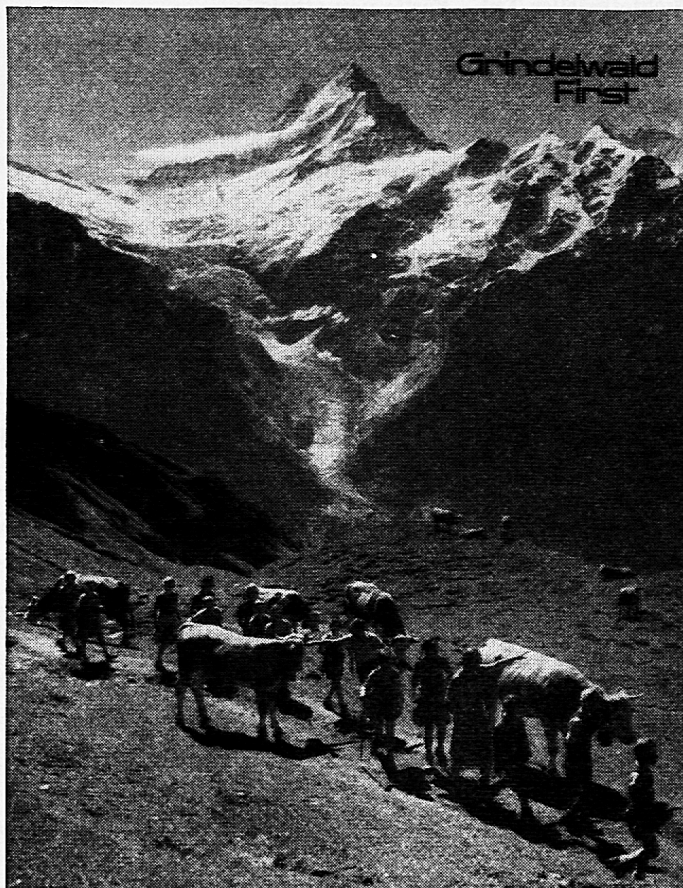
Empfiehlt sich
für den Abschluß von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telefon 903,33

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



First (2200 m ü. M.) ist der Ausgangspunkt für Wanderungen aufs Faulhorn, nach der Schynigen Platte oder über die Grosse Scheidegg nach Rosenlauer-Meiringen.

Auskunft über die Fahrpreise erteilt jeder Bahnschalter oder die Betriebsleitung in Grindelwald, Telefon 036 - 3 22 84, wo auch Schulreiseprospekte erhältlich sind.

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, Postfach Bern 18, Telefon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, Bern. Telefon 031 2 34 16 Postcheck 107 Bern. Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 52 16 14
 Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—
 Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.
 Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern.
 Telefon 031 2 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, Berne. Téléphone 031 2 34 16.
 Chèques post. 107 Berne.
 Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs.
 Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.
 Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 2 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Einmal	123	Kommentiert und kritisiert	128
Staatsbürgerlicher Unterricht an den Schulen des Kantons Bern	123	Verschiedenes	128
Staatsbürgerlicher Unterricht im Seminar Hofwil/Bern	124	Buchbesprechungen	128
In Erinnerung an Rudolf Pfister	125	Schulfunk	129
Die Antwort	126	Maupassant	129
Aus dem Bernischen Lehrerverein	126	Dans les sections	132
Aus Lehrer- und andern Organisationen	127	Divers	132

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 26. Mai 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Montag, 25. Mai, 20.00–22.00 Probe in der Aula des Gymnasiums: Liederkonzert.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Donnerstag, 28. Mai, 16.15–18.15 im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, 26. Mai, punkt 17.30, im Theater Langenthal, Übungssaal. Bach: Matthäuspassion. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Hauptversammlung Dienstag, 26. Mai, 18.00, im «Bären» Lyss.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Montag, 25. Mai, 17.15: Speerwerfen, speziell für Anfänger; 18.00: Korbball, Volleyball.

Lehrerturnverein Thun. Eigerturnhalle Thun: Montag, 25. Mai, 17.00 Fussball, Dienstag, 26. Mai, 17.00 Normallektion mit Leistungsteil – Start, Spiel – Volleyball. Neue Mitglieder sind herzlich eingeladen.

79. Promotion Hofwil. Drei-Seen-Fahrt vorverschoben auf Donnerstag, 28. Mai. Zirkular beachten.

Unsere Inserenten verhelfen Ihnen gerne zu guten Einkäufen

Ferien und Reise

Rochers de Naye

2045 Meter ob Montreux

Schönste Rundschau über Alpen und Jura. Höchster Alpenblumengarten Europas. Guteingerichtete Schlafräume. Gute Küche. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Prospekte und Auskunft erteilt die Direktion in Montreux.

Rochers-de-Naye-Bahn (Tel. 021 - 61 55 22)

Berner Schulblatt

L'Ecole bernoise

Einmal...

Einmal, wenn's jubelt
Mitten im Mai,
Bin ich zum Lauschen
Nicht mehr dabei.

Andere Augen
Werden dann schauen
Drohende Wolken,
Blühende Auen.

Wirbelnde Stürme,
Chöre des Lichts,
Gehen nicht sinnlos
Unter im Nichts.

Eng verbunden
Mit Leib und Gestalt
Leuchtet ihr geist'ger
Zusammenhalt.

Diesen zu spüren
Bin ich dann frei,
Einmal, wenn's jubelt
Mitten im Mai!

Rudolf Pfister †

Staatsbürgerlicher Unterricht an den Schulen des Kantons Bern

In den letzten Jahren wird in der Presse, in Radiosendungen, in Versammlungen und Ratsälen die Schule aufgefordert, dem staatsbürgerlichen Unterricht mehr Zeit und mehr Gewicht zu verschaffen. Schlechte Stimmbeteiligung, politische Ignoranz und Abstinenz der jungen Bürger, ohne Demokraten keine Demokratie – so lauten die Schlagworte. Mehrere Mittel werden zur Abhilfe angepriesen. Unter ihnen steht an vorderster Stelle der Ausbau des staatsbürgerlichen Unterrichts. Ist dieser Unterricht tatsächlich das Stiefkind unserer Schulen?

Diese Frage hat die Pressekommission des Bernischen Lehrervereins im Einvernehmen mit dem Kantonalvorstand veranlasst, sich näher mit der Staatskunde zu befassen. Zunächst wollte sie einmal abklären, was nach den geltenden Unterrichtsplänen im Kanton Bern in der Primarschule, den unteren und höheren Mittelschulen und in den Berufsschulen vorgesehen ist. Weiter versuchte sie zu erfahren, wieviel von diesen Plänen in die Wirklichkeit umgesetzt wird und in welcher Weise. Sie hoffte damit eine Bestandesaufnahme zu erhalten, allen willkommen, die sich sachlich über Geplantes und Erreichtes ins Bild setzen wollen: den Behörden, der interessierten

Öffentlichkeit und den Lehrern selber. Die Pressekommission hat deshalb Vertreter mehrerer Schularten und Schulstufen ersucht zu schildern, wie sie staatsbürgerlichen Unterricht erteilen. Die folgenden Berichte sind geschrieben aus der persönlichen Sicht ihrer Verfasser. Diese vertreten nicht die bereinigte Auffassung eines Gremiums, weder der Pressekommission noch des Bernischen Lehrervereins im ganzen oder seines Kantonalvorstandes. Sie stellen ihre Berichte zur Diskussion, und ein Echo aus dem Leserkreis ist erwünscht. Immerhin haben sich die Verfasser unserer Beiträge durch Einblick in die Arbeit von Kollegen bemüht, hauptsächlich das zu betonen, was an ihren Stufen auch anderswo und im allgemeinen geschieht.

Staatliche und private Gymnasien sowie Seminarien haben überdies einen Fragebogen über unterrichtete Stoffgebiete, verwendete Hilfsmittel und Lektionszahl im staatsbürgerlichen Unterricht ausgefüllt. Den Antworten ist zu entnehmen, dass die Verhältnisse an den höheren bernischen Mittelschulen zwar vielgestaltig sind, aber im Grundsätzlichen doch eine einheitliche Linie zeigen. Auch wo Staatskunde nicht als eigenes Fach im Stundenplan aufgeführt ist, wird sie als Stoffgebiet in die geeigneten Fächer eingebaut, zum grössten Teil in den Geschichtsunterricht. Gymnasial- und Seminarlehrer sind sich bewusst, dass sie die Schüler jenes Alters unterrichten, in dem staatsbürgerlicher Unterricht im engeren Sinn erst möglich ist. Unabhängig von den eingeholten Berichten geht dies auch hervor aus den Darlegungen des Direktors der Gewerbeschule Bern, Fritz Grossenbacher: die Einführung in Rechte und Pflichten des Aktivbürgers, seine Ausrüstung mit einer eisernen Ration an Wissen gehört auf die Stufe des Jugendlichen, also in das Alter zwischen 17 und 20 Jahren. Auf den unteren Schulstufen ist Staatskunde «Sauerteig», das heisst weniger Wissensfach als Erziehungs- und Unterrichtsprinzip, das später seine Früchte tragen soll.

Damit ist der Beitrag der unteren Stufen zur staatsbürgerlichen Bildung nicht entwertet. Die Inspektorenkonferenz hat in ihrer Stellungnahme zur Motion Blatti bereits im Jahre 1961 darauf hingewiesen, dass im obligatorischen Schulalter ein isolierter, systematisch betriebener Unterricht in der Staatskunde problematisch ist, weil auf dieser Stufe die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen dazu nicht ausreichen. Sie steht mit ihrer Auffassung nicht allein. Vor Jahrzehnten schon bekannte sich Kerschensteiner zur Ansicht, dass «das höchste Ziel der kommenden Schule die Weckung und Pflege einer sittlichen Gemeinschaftsgesinnung ist, der sich das Prinzip der Wissensvermittlung und Fertigkeitsgestaltung unterordnet.» Bietet die Volksschule den Kindern eine Stätte gesitteten Zusammenlebens und stufengerechte geistige Nahrung, so tut sie mehr für die Entwicklung des künftigen Menschen und Staatsbürgers als durch die allzufrühe systematische Vermittlung staatsbürgerlicher Kenntnisse.

Dies wird sich nicht ändern nach der Teilrevision des bernischen Primarschulgesetzes, in dem laut Zeitungsmeldungen die Staatskunde zum eigenen, vom Geschichtsunterricht getrennten Fach erklärt wird. Sie bleibt nach wie vor ein Stoffgebiet, das mit der dafür vorgesehenen Stundenzahl in die geeigneten Fächer einzubauen ist.

Aus unsern Berichten scheint hervorzugehen, dass es kurzichtig und ungerecht ist, die Schule allein verantwortlich zu machen für die mehr und mehr zutage tretende politische Gleichgültigkeit. Wer Einblick nimmt in das Schulleben und in den Unterricht an den verschiedenen Stufen, muss den Vorwurf zurückweisen, dass die Staatskunde ganz allgemein vernachlässigt werde. Dennoch mag man sich fragen, ob es sich wirklich um eine Ausnahme handle, wenn ein kaufmännischer Lehrling kürzlich dem «Bund» geschrieben hat: «Es lässt sich nämlich immer wieder feststellen, dass wir jungen Schweizer Bürger vom Aufbau und der Verwaltung unseres Staates praktisch keine Ahnung haben. Das ist aber nicht sehr verwunderlich, denn wo werden wir schon in Staatskunde ausgebildet?»

Solche Feststellungen tragen dazu bei, dass «Bestandesaufnahmen», wie sie die folgenden Berichte enthalten, oft einem begreiflichen Misstrauen begegnen. Sind das Postulate oder Tatsachen? fragt sich der Leser. Und niemand ist sich schmerzlicher bewusst, wie weit Erstrebtes und Erreichtes, Plan und Wirklichkeit oft auseinanderklaffen, als viele Lehrer selber. Lehrpläne können Rahmen um leere Flächen bleiben. Immer ist es letztlich der Lehrer, der mit seiner Klasse das Bild in den Rahmen zu setzen hat. Ist er für seine Arbeit im staatsbürgerlichen Unterricht genügend vorbereitet? Ist er vertraut mit den Ergebnissen der psychologischen und soziologischen Forschung über die Art und Weise, in der Kinder in die politische Realität hineinwachsen? Stehen ihm die entsprechenden Lehrmethoden und Lehrmittel zu Gebot? Fühlt er sich persönlich den öffentlichen Angelegenheiten verpflichtet? Sind ihm dadurch die Voraussetzungen gegeben, den Unterricht ansprechend und fruchtbar zu gestalten?

Wir lassen diese Fragen offen, müssen sie als nötige Beruhigung offen lassen, weil sie auf jeder Stufe des Wollens und Könnens neu zu stellen sind.

Hans Rudolf Egli

Staatskundlicher Unterricht im Seminar Hofwil/Bern

Beim folgenden Bericht ist zu bedenken, dass ihn ein Lehrer schreibt, der noch kein volles Jahrzehnt an seiner Stelle wirkt, der noch nie eine Klasse während der unverkürzten gesetzlichen Seminarzeit von vier Jahren unterrichtet hat und der noch mitten im Stadium des Experimentierens steckt. Bauliche und pädagogische Gründe können demnächst das Seminar als Ganzes zu fundamentalen Änderungen nötigen. Unabhängig davon wird eine besondere Reform des staatskundlichen Unterrichts vorbereitet. Aus all diesen Ursachen lassen sich das Seminar und seine Lehrer bei unserer Standortsbe-

stimmung wohl für den Augenblick behaften, nicht aber für die Zukunft.

Dabei ruft gerade für den staatskundlichen Unterricht nicht etwa augenfälliges Ungenügen nach Änderungen. Vielmehr könnten wir stolz hinweisen etwa auf den Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen von 1957. Damals wurde ein ganzer Jahrgang militärtauglicher Zwanzigjähriger mit einem kniffligen, ja stellenweise fast spitzfindigen Fragebogen auf seine staatsbürgerlichen Kenntnisse und Einsichten hin getestet. Die Ergebnisse wurden von den gestrengen Experten als überraschend gut bezeichnet; mit Abstand an der Spitze standen dabei die Studenten und Lehrer; bei der gleichen Umfrage erklärten sich 69% aller ehemaligen Seminaristen als zufrieden mit dem staatsbürgerlichen Unterricht, den sie genossen hatten (bei den Studenten waren es bloss 62%, beim Durchschnitt aller Berufe sogar nur 58%). Als Beweis für das Ungenügen des staatsbürgerlichen Unterrichts betrachtet man häufig die schlechte Beteiligung bei Volksabstimmungen. Träfe diese Überlegung zu – was meiner Ansicht nach freilich nicht der Fall ist –, so würde also überdurchschnittliche politische Aktivität auch von besonders gutem staatsbürgerlichem Unterricht zeugen. Nun betrug bei den Zürcher Gemeindewahlen von 1954 – und in Bern würde der statistische Befund kaum wesentlich anders lauten – die Stimmabstinenz im Durchschnitt 25,3%, bei den Studenten bloss 23,5% und bei den Lehrern sogar nur 11%. Und in der bernischen Legislative stellt der Lehrerstand einen vollen Sechstel der Grossräte (nicht mitgerechnet die stattliche Reihe ehemaliger Lehrer, die sich im Laufe der Zeit in Redaktoren, Sekretäre aller Art usw. verwandelt haben).

Sollen unsere Schüler ihre eigene Zeit verstehen, so muss unser Unterricht bis in die Gegenwart hinein vorstossen; das geschieht am Seminar in den verschiedensten Fächern. Für die Geschichte ist sogar Professor Erich Gruners Anspruch leidlich erfüllt, dass dem Zeitraum vom Ersten Weltkrieg an dreiviertel Jahre eingeräumt würden. Und wenn am Patentexamen Geschichte geprüft wird, so lautet die Umschreibung des Stoffgebietes jeweils – nicht zur Freude aller beteiligten Experten – «Das zwanzigste Jahrhundert».

Unter Staatskunde im engeren Sinne des Wortes versteht man nun allerdings gemeinhin nicht weltgeschichtliche Belehrung, sondern Aufklärung über die Grundlagen und das Funktionieren unserer schweizerischen Politik, in Bund, Kantonen und Gemeinden. Sie war bisher am Seminar eingebaut in den Geschichtsunterricht. Das Schwergewicht lag dabei naturgemäss auf der jüngsten Vergangenheit, welche dargestellt wurde anhand des Quellenheftes «Werden und Wachsen des Bundesstaates, 1815–1945» (von Erich Gruner und Wilfried Haerberli; Quellenheft zur Schweizergeschichte, Heft 7, Verlag Sauerländer, Aarau). Selbstverständlich genügt dabei die Behandlung der heutigen Verfassungen und ihrer Vorläuferinnen aus der Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert nicht. Vielmehr ist ihre Vorschrift zu konfrontieren mit der politischen Wirklichkeit unserer Tage. Gelegenheit dazu bietet die Betrachtung der alten Eidgenossenschaft ebenso gut wie die des Bundesstaates: so kommen die Probleme des

heutigen Föderalismus zur Sprache bei Bundesbriefen, Stanser Verkommnis und Tagsatzung, die der Interessenkollision von Amt und Nebenamt unserer Magistraten bei Solddienst und Pensionenwesen, die Nachteile abgeschlossener Gremien und ihrer Selbstergänzung (Käseunion, Landesverteidigungskommission usw.) beim Patriziat; die Regeneration mit ihrem Postulat nach öffentlichen Verhandlungen der Legislative führt uns zur Frage, wieweit heute eine Vorlage vor dem Ratsplenum entsteht, wieweit jedoch in parlamentarischen und Expertenkommissionen, in der Exekutive und in den Fraktionen, die alle unter Ausschluss der Öffentlichkeit tagen. Solche verstreute Hinweise ermangeln der Systematik; das wirkt der Langeweile entgegen, erleichtert das Anknüpfen an echte Aktualitäten und deutet an, dass das Staatsbürgerliche nicht für bestimmte Abschnitte und Stufen reserviert, sondern in allem Historischen präsent ist. Andererseits haben selbst unsere Zwanzigjährigen noch Mühe, aus Einzelnem ein Gesamtbild zu formen, und mancher von ihnen wird am Ende seiner Seminarzeit seelenruhig behaupten, er habe von den genannten Dingen nie gehört, bloss weil sie nicht in einem geschlossenen Kapitel dargeboten worden sind.

Besser erinnert er sich vielleicht an die Behandlung von Majorz und Proporz. Vor National- und Grossratswahlen unterbrechen wir nämlich die Behandlung geschichtlichen Stoffes in jeder Klasse für ungefähr drei Wochen und exerzieren nun Vor- und Nachteile, Finessen und technische Tücken beider Verfahren so gründlich durch, dass unsere Schüler dann in der Propagandafut wohl zu unterscheiden vermögen zwischen sachlicher Aufklärung und Irreführung, die bloss zu parteikonformer Stimmabgabe verleiten soll. Da sich unsere Seminaristen aus allen Landesteilen des Kantons rekrutieren, ist es jeweils auch besonders interessant und dankbar, die Listen zu durchleuchten auf die geographische, berufliche und altersmässige Herkunft der Bisherigen, der Kandidaten und der Gewählten. Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, dass nach solchen Vorbereitungen mancher unserer Schüler den Wahlausgang sachkundiger kommentiert, als es Berufenere in der Öffentlichkeit tun – wobei wir uns keinen Illusionen hingeben darüber, dass die recht komplizierten Einzelheiten der beiden Systeme dem Gedächtnis bald wieder entschwinden und vor Neuwahlen aufgefrischt werden müssen.

Selbstverständlich bieten von Fall zu Fall auch andere Anlässe Gelegenheit, auf wichtige Gegenwartsfragen einzugehen, etwa interessante Bundesratswahlen oder problemreiche Abstimmungsvorlagen. Nie aber wird es möglich sein, den Schüler im Unterricht auf jede Frage vorzubereiten, der er später im politischen Leben begegnen wird. Auch hier gilt es ja nicht (mit Kenntnissen) zu sättigen, sondern den Appetit (d. h. das Interesse am öffentlichen Geschehen) anzuregen. Was Jacob Burckhardt von der Geschichte als Lehrmeisterin gesagt hat, trifft auch für die staatsbürgerliche Belehrung zu: sie macht nicht klug für den Einzelfall, sondern weise im allgemeinen.

Das soll nicht etwa heissen, unser staatsbürgerlicher Unterricht lasse – selbst wenn wir absehen von der menschlichen Unzulänglichkeit aller Lehrenden – keine

Wünsche mehr offen. Wir selber kennen sie nur zu gut: vor allem sollte endlich der Landeinsatz der Seminaristen verschwinden, welcher die Arbeitsfähigkeit unserer Schüler weit über die eigentliche Stellvertretungszeit hinaus reduziert und auch bei sorgfältiger Planung oft gerade die Vertiefung in die jüngste Schweizergeschichte empfindlich beeinträchtigt. Ferner fehlt uns ein Lehrmittel der Staatskunde von gymnasialem oder Seminar-niveau, ebenso Orientierungshilfen, etwa in der Form periodisch erscheinender Informationsblätter, die dem Lehrer das Wichtigste aus dem vielfältigen öffentlichen Geschehen in konzentrierter, «vorverdauter» Form darbieten. Denn eine umfassende Orientierung direkt an den Quellen ist ihm heute aus zeitlichen und sachlichen Gründen einfach nicht mehr möglich.

Vor allem aber wünschten wir, die praktische Anschauung unserer Schüler desavouiere den staatsbürgerlichen Unterricht nie mehr. Was denken sie wohl über die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, wenn sie sehen, dass einflussreiche Väter – gelegentlich mit Erfolg – die Examensnoten ihrer Söhne durch Drohungen mit politischer Intervention aufzubessern suchen? Oder was halten sie vom Satz «gouverner c'est prévoir», wenn vor ihren Augen für dreieinhalb Millionen Franken Seminarneubauten entstehen, die man keine zwei Jahre nach ihrer Fertigstellung wieder dem Untergang weihet durch den Beschluss, auf dem betreffenden Terrain nunmehr Universitätsinstitute zu errichten?

Gerade weil wir selber noch Suchende sind, weil wir wissen, dass unser staatsbürgerlicher Unterricht noch lückenhaft ist und weil wir von seiner Aufgabe hoch denken, haben wir gerne hier in aller Kürze von den Hauptproblemen geschrieben, die uns beschäftigen. Es darf freilich nicht übersehen werden, dass vermehrte staatsbürgerliche Kenntnisse nicht etwa automatisch eine stärkere politische Aktivität oder gar ein höheres politisches Ethos bewirken, wie es ein Bildungsoptimismus häufig noch glaubt, den man für andere Fächer längst verabschiedet hat.

Selbst Leute, denen sonst jede Verstaatlichung das rote Tuch bedeutet, möchten heute gerne die staatsbürgerliche Aufklärung und Erziehung ganz dem Lehrer überbinden. Er kann aber niemals alles ersetzen, was Eltern, Parteien, Presse usw. heute in geringerem Masse leisten als früher. Auch Jeremias Gotthelfs vielzitiertes Wort lautet bekanntlich nicht: «In der Schule muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland».

Beat Junker

In Erinnerung an Rudolf Pfister

Vor mehr als zwei Jahren ist unser Kollege Rudolf Pfister gestorben. Damals ist im Schulblatt kein Nachruf erschienen, wahrscheinlich weil jeder seiner Freunde vom andern glaubte, er werde diese schmerzliche Pflicht erfüllen. Wer aber den Heimgegangenen gekannt hat, dem mag es immer wieder wie eine Unterlassungssünde vorgekommen sein, dass bisher ein Nekrolog unterblieben ist. Darum möchte ich es heute endlich unternehmen, in kurzen Zügen des entschlafenen Freundes zu gedenken.

Rudolf Pfister ist am 13. Februar 1890 in Uetendorf geboren, als der Älteste einer zahlreichen Kinderschar. Als Zehnjähriger schon legte er jeden Tag zu Fuss den weiten Weg nach dem Progymnasium auf dem Schlossberg in Thun zurück, einer Schule, der er zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrt hat. Auch am Städtischen Gymnasium in Bern fand er Lehrer, von denen er stets mit hoher Anerkennung sprach. Nach bestandener Realmatur erwarb er sich an der Lehramtsschule der Berner Universität das Sekundarlehrerpatent mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Zwei Jahre lang unterrichtete er zunächst in Grellingen im Berner Jura, wirkte dann ebensolange als Privatlehrer in Ventimiglia und wurde 1914 ans Städtische Progymnasium in Bern gewählt. Hier hat er während sechsundvierzig Jahren den Schülern mit vorbildlicher Klarheit die Anfangsgründe der Mathematik beigebracht und sie mit einem ausserordentlichen Lehrgeschick in die Geheimnisse und Wunder der Schöpfung eingeführt. Seine innige Naturverbundenheit und sein tiefgründiges Wissen machten ihn zu einem Meister des Faches.

Mit nicht weniger leidenschaftlichem Herzen hat er aber auch am Ergehen jener Menschen Anteil genommen, mit denen er sich brüderlich verwandt fühlte, den Arbeitern, die um ihre guten Rechte und eine bessere Existenz kämpften. Für sie hat er sich immer wieder in Zeitungsartikeln und in beissenden Satiren eingesetzt. Nur seine nähern Freunde aber wussten, dass in diesem strengen Lehrer und leidenschaftlichen Sozialisten ein Dichter feinsten Prägung verborgen war. Er hat eine grosse Anzahl – leider unveröffentlichter – lyrischer Gedichte hinterlassen, die an Tiefe der Empfindung und an Schönheit der Form das meiste überbieten, was man heute zu lesen bekommt. Wem sollte nicht ein Gedicht wie das auf der ersten Seite dieser Nummer gedruckte zu Herzen gehen, um so mehr als Rudolf Pfister es wenige Wochen vor seinem Tod geschrieben hat!

Im Frühling 1960 ist er vom Schuldienst zurückgetreten, und kaum zwei Jahre darnach – in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1962 – ist dieser abgehärtete Mann, den man auch im Winter meist ohne Mantel und Hut, mit offenem Schillerkragen und in Sandalen einhergehen sah, einem Herzschlag erlegen.

E. Streuli

Die Antwort

Zum Artikel «Schafft Aufstiegsmöglichkeiten für die Lehrer!»
(siehe Schulblatt vom 9. Mai 1964)

Uns fehlen nicht in erster Linie Aufstiegsmöglichkeiten. Bitte, zuerst etwas mehr Loyalität, Vertrauen und Grosszügigkeit!

Wie es gemeint ist: ich habe als Kindergärtnerin angefangen – vor 15 Jahren – mit Fr. 300.– im Monat. Das reichte nicht aus, um genügend «Wedelen» für den alten Ofen zu kaufen und auch nicht für ein Bahnabonnement, um regelmässig heimfahren zu können. Da war ich denn mit meinen 20 Jahren ganz allein in einem mir unbekannten Bergdorf inmitten einer sehr verschlossenen Bergbevölkerung. Das ist auch ein wichtiges Problem für die Jungen!

Nun bin ich Lehrerin – seit sieben Jahren –, und ich habe das Glück, dass mir ein halbjähriger Urlaub bewilligt wurde. Leisten kann ich es mir auch nur, weil ich von Freunden ein-

geladen wurde. Während dieser Zeit wird mein Lohn sistiert werden, meine Stellvertreterin bekommt den Anfangslohn, und das, was übrigbleibt, steckt der Staat ein. Sollte mir irgendein Unglück zustossen, was ich nicht hoffe, aber in Brasilien leicht möglich ist, und ich würde dadurch arbeitsunfähig, hätte ich nicht einmal ein Anrecht auf eine Rente. Wie ganz anders sieht es da gegenwärtig (das wollen wir nicht vergessen, bezieht sich auf gegenwärtig) in der Privatwirtschaft aus: jedes Jahr eine Gratifikation, in der Höhe einer Monatsbesoldung oder noch mehr, und vielfach bezahlte Studienaufenthalte.

Und in der Schule! Jedes Jahr mehr Kinder – jetzt habe ich 35 –, aber man muss 43 Erstklässler haben, um teilen zu können. Und Erziehungs- und Schulberatung und Psychiater schreien mit Recht nach individueller Behandlung. Weil ich Freude habe am Unterricht – und das darf man doch als Lehrerin haben –, möchte ich gerne meine Klasse nicht nur zwei, sondern vier Jahre, 1.–4. Schuljahr, führen dürfen. Aber auch da: es ist im Kanton Bern nicht üblich... man kann doch nicht Ausnahmen machen... man darf keine Präzedenzfälle schaffen. So bleibt mir nichts anderes übrig als meiner Lebtage am 1./2. Schuljahr zu unterrichten, oder aber mich für eine andere Stelle umzusehen, aber wo?

Béatrice von Lerber

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Alte Sektion Thierachern des BLV

Soll die Sektion Thun des BLV getrennt werden?

Vor acht Jahren machte die Lehrerschaft der Stadt Thun Anstrengungen, die bestehende Amtssektion des BLV zu trennen und in der Stadt eine eigene, selbständige Sektion zu bilden. Es wurden damals vor allem gewerkschaftliche Überlegungen ins Feld geführt. Die damaligen Initianten drangen aber nicht durch und mussten unterliegen. Seither haben sich in Thun Kämpfe um eine neue Besoldungsordnung abgespielt, die der Lehrerschaft nicht eitel Freude bereiteten. Wiederum machte sich damit das Bedürfnis eines festern gewerkschaftlichen Zusammenschlusses innerhalb der städtischen Lehrerschaft bemerkbar. Das allgemeine Lehrerkollegium der Lehrerschaft der Stadt Thun lancierte hierauf eine Eingabe an den Vorstand der Amtssektion Thun des BLV, worin erneut eine Trennung gefordert wurde. In der Folge haben Aussprachen zwischen einer Delegation der Thuner Lehrer und Vertretern der Landlehrerschaft auf der Schwarzenegg und in Uetendorf stattgefunden. Eine dritte für das Gebiet des Seeufers kam nicht zustande. In Uetendorf war es Sekundarlehrer Dr. Hans Altmann aus Thun, der den Standpunkt der Thuner Lehrerschaft begründete; er wurde unterstützt von einigen Delegationsmitgliedern. Es wurden Argumente ins Feld geführt, die durchaus prüfenswert erschienen. Seitens der anwesenden Landlehrer wurde dargelegt, dass eine Trennung sich für die ländliche Lehrerschaft ungünstig auswirken werde, und man vertrat die Auffassung, eine Auflösung der bestehenden Amtssektion bringe, ganz allgemein gesehen, mehr Nach- als Vorteile. Und nun hat neuerdings eine Versammlung der Alten Sektion Thierachern des BLV, umfassend die Gemeinden des Thuner Westamtes, unter dem Vorsitz von Rolf Hauri im Schulhaus in Längenbühl stattgefunden. Dr. Paul Anderegg, Präsident der Amtssektion, orientierte über die geplante Trennung. In der nachfolgenden Diskussion wandte sich vorab



**WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN**

Herm. Hofmann, Uetendorf, gegen eine solche. Er erklärte, dass diese Frage gar nicht spruchreif sei. Die Lehrerschaft der Stadt Thun, hob er hervor, habe ein klares Ziel vor Augen: die Trennung. Völlig ungewiss sei es, was mit der Landlehrerschaft geschehen solle. Die Bildung einer Landsektion ist unglücklich, weil die geographischen Verhältnisse sich hierzu nicht eignen. Aare und See bilden eine sehr deutliche Trennungslinie. Die Stadt Thun war bisher Bindeglied, und dieses soll nun herausgerissen werden. Man lässt sich vorab von gewerkschaftlichen Überlegungen leiten und übersieht dabei Werte, denen das Primat eingeräumt werden sollte. Wenn man planen sollte, für die geographisch geschlossenen drei Landbezirke Thun-Westamt, Thun-Ostamt und rechtes Seeufer je eine eigene Sektion zu bilden, würde dies zu einer Zersplitterung führen. Diesen kleinen Sektionen wäre es kaum möglich, mit eigenen Mitteln kulturell wertvolle Anlässe durchzuführen. Der Votant rügte, dass der Amtsvorstand Vorarbeiten zu einer Urabstimmung an die Hand genommen habe, ohne vorher präzise Vorschläge vorzulegen, was mit der Landlehrerschaft geschehen solle. Beschlüsse wurden vorläufig keine gefasst, denn wenn es zu einer Trennung kommen sollte, muss vorher eine Urabstimmung angeordnet werden.

An einer weiteren Versammlung der Alten Sektion Thierachern des BLV, die im Gasthof zum «Löwen» in Thierachern stattgefunden hat, hielt Lehrer Niklaus Leuenberger, Sumiswald, der an einer Studienreise des Schweizerischen Lehrervereins nach Ostafrika teilgenommen hat, einen Vortrag über seine Eindrücke und Erlebnisse. Sein mit prächtigen Lichtbildern ergänztes Referat über das Thema «Addis Abeba-Nairobi-Kairo» fand beste Aufnahme. Die Studienreise galt im besondern den dort bestehenden grossen Tierreservaten. Niklaus Leuenberger kommentierte mit Geschick, wobei Interessantes und Heiteres in guter Mischung geboten wurde. Eigentümlich mutete es an, zu sehen, wie vor allem in den grossen Städten dieses Kontinents Mittelalter und Neuzeit in engster Berührung stehen. Unterhaltsam und belehrend zugleich waren die Ausführungen über Land und Leute; am stärksten jedoch fesselten die vielen Tieraufnahmen, die der Referent in grosser Auswahl aus den Reservaten nach Hause gebracht hat. Kollege Leuenberger durfte zum Schluss herzlichen Beifall entgegennehmen, und der Präsident der Alten Sektion Thierachern, Rolf Hauri, Lehrer in Forst-Längenbühl, dankte dem Referenten für das Gebotene, von dem die Besucher des Vortrages zweifellos vieles gelegentlich im Unterricht nützlich verwenden können.

H. Hofmann

Nyafaru-Schulhilfe BLV

Im 1. Quartal 1964 (1. Januar bis 31. März 1964) sind auf unserem Postcheckkonto folgende Beiträge eingegangen:

a) Patenschaften und Sektionsbeiträge	
Bern-Stadt	Fr. 2 920.—
Konolfingen	» 1 505.25
Seftigen	» 1 449.06
Trachselwald	» 989.30
Thun	» 329.—
Fraubrunnen	» 200.—
Zollikofen	» 174.—
Aarwangen	» 120.—
b) Übrige Schulen	» 527.20
Total Fr. 8 213.81	

Für alle Beiträge danken wir im Namen des BLV herzlich. Besonders erfreulich war im vergangenen Schuljahr 1963/64 die Mitarbeit der Sektion Bern-Stadt:

BLV total Fr. 33 631.86
Bern-Stadt » 8 898.90!

Nyafaru-Schulhilfe des Bern. Lehrervereins, Bern III 9163.
U. L.

Aus Lehrer- und andern Organisationen

Märchenwelt – heile Welt. Zur 10. Jahresversammlung des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur, 21. März 1964, im Lehrerseminar Rickenbach/Schwyz.

Erstmals erstreckte sich die Jahresversammlung über einen ganzen Tag, und das war gut so. Durch die saubere Trennung von Geschäftlichem und Besinnlichem wurde verhindert, dass nach gehabtem geistigem Genuss eine Anzahl von Mitgliedern vor den trockenen Traktanden die Flucht ergriffen, wie das früher etwa vorgekommen war.

Der Vormittag gehörte den statutarischen Geschäften, die von der Präsidentin, Fräulein Dr. Agnes Gutter, geschickt und liebenswürdig geleitet wurden. Nur folgende seien erwähnt: Das im Herbst auf Antrag von Herrn Cornioley, Bern, gegründete Jugendbucharchiv ist im Aufbau begriffen; gesucht werden im Handel nicht mehr erhältliche Jugendbücher, Fachliteratur oder wenigstens genaue Angaben über bestehende Werke. (Der Bund für Jugendliteratur ist der Lehrerschaft für Mitarbeit an dieser schweizerischen Dokumentation dankbar.) Zum nächsten erscheinenden Taschenbuchkatalog werden Kritik und Ergänzungen gewünscht. Herr Dr. Meliger, eidgenössisches Departement des Innern, forderte bessere Orientierung der Lehrerschaft über unser Jugendschrifttum (Unterricht an Seminarien und Weiterbildungskurse) und schlug dokumentierte Eingaben an die Erziehungsdirektorenkonferenz vor.

Am Nachmittag sprachen Prof. Dr. Max Lüthi, Zürich, und Jakob Streit, Spiez, im bis auf den letzten Platz besetzten Auditorium über «Wesen und Wirken des Volksmärchens und der Sage.»

Prof. Lüthi betrachtete die Märchenwelt aus volkskundlicher, psychologischer und literarischer Sicht. Die leuchtkräftigen, klar gezeichneten Bilder verlocken zu allegorischer Märchen- deutung, die nicht zu weit führen darf. Doch Gestalten wie Prinz, Prinzessin, Fee als Verkörperung des Guten und Hexe, Zauberer, Drache als Verkörperung des Bedrohlichen sind von allgemeiner Symbolik. Das Kind hat sich mit den Bildern auseinanderzusetzen. Schönes, Edles wird ihm Ansporn zur Nachahmung und durch Konfrontation mit Gefahr und Grausamkeit (im Märchen immer nur sachlich festgestellt, nie ausgekostet) kann es eigene Angst und sadistische Tendenzen überwinden. Scharf umrissene Aufgaben und Verbote, krass-gerechte Verteilung von Lohn und Strafe – all das sind Märchenelemente, welche die Vorstellungen des Kindes klären und einordnen helfen. Im Gegensatz zum Volksmärchen, wo alle Probleme gelöst werden, führt die Sage in die Tiefen des starken Erlebnisses, des Leidens, des Unheimlichen und Jenseitigen. Auch dieses Reich der Dunkelheit muss das Kind durchschreiten. Beide, Märchen und Sage, sind Vorbereitung auf das spätere Leben.

Jakob Streit äusserte sich zur erzieherischen Aufgabe von Märchen und Sage. Die heutige technisierte Welt droht die Keimkräfte der kindlichen Seele zu ersticken. Lärm, Unrast und Bildinflation verunmöglichen das Entstehen «innerer Bilder», echter Bildung also, und die Hingabe an das seelische Erlebnis. Hier wirkt das Märchen als Heilmittel. Es entspricht der gefühlsbetonten Phantasie des Kindes, formt und schützt sie. Ohne engen Kontakt zwischen Erzähler und Zuhörer jedoch verliert das Märchen einen Teil seiner Heilkraft. Eine Märchenplatte kann auf die Frage: «Ist das wahr?» keine befriedigende Antwort geben. Ein Disney-Film verzerrt höchstens die klaren Vorstellungen.

Mit Sagen und Legenden sollte das Kind nicht vor Eintritt ins Realitätsalter in Berührung kommen. Ihre oft düstere Dramatik, die meistens nur angedeutete, nicht verwirklichte Erlösung würde ein kleines Kind zu sehr belasten. Dem grösseren

aber wird sie Aufruf zur guten Tat. So schwingt sich der Bogen von Märchen über Sagen und Legenden zu biblischen Erzählungen und Bildern aus der Geschichte. Richtig dargeboten, sind sie gleichermassen Nahrung für die Seele und Grundlage für echtes religiöses Empfinden. Es ist Aufgabe aller Eltern und Lehrer, zuerst das Herz des Kindes zu bilden und dann erst seinen Kopf zu füllen.

Die nachfolgende Diskussion zeigte, wie intensiv die Zuhörer den beiden Vorträgen gefolgt waren, und während des Blätterns in den ausgestellten guten und schlechten Märchenbüchern tauchten immer neue Fragen auf. Märchenwelt – heile Welt. Dies wurde allen Anwesenden wieder deutlich bewusst.

Rosmarie Walter

Kommentiert und kritisiert

Wer unterrichtet da?

Kommt da eine amtliche Mitteilung in die Schultube geflogen mit folgender Anschrift: An die Lehrerschaft der Primarschulen, die im 9. Schuljahr unterrichten.

Wir Lehrer müssen uns fortwährend mit Verstössen gegen den richtigen Sprachgebrauch beschäftigen. Im vorliegenden Fall müsste ich meinen Schülern beizubringen versuchen, dass es nicht die Primarschulen sind, welche unterrichten, hingegen wird in ihnen unterrichtet. Aber vermutlich gehört das Tätigkeitswort zu «Lehrerschaft», ein Ausdruck, der kaum in der Mehrzahl verwendet wird. Sie – die Lehrerschaft – unterrichtet also. Nüt für unguet!

fry

Verschiedenes

Anderthalb Jahrhunderte Woher-Panorama

Drei Jahre sind es nun her, dass dank der Unterstützung der Gottfried-Keller-Stiftung das 1809/14 von Marquard Woher gemalte Panorama der alten Stadt Thun und ihrer schönen Umgebung am Ort, den es darstellt, neu eröffnet wurde. Heuer kann nun dieses Rundbild, das nicht nur das erste der Schweiz, sondern zugleich auch das älteste überhaupt erhaltene Exemplar seiner Gattung ist und das nächstfolgende (im Metropolitan-Museum in New York) um ganze fünf Jahre schlägt, auf das recht ansehnliche runde Alter von anderthalb Jahrhunderten zurückblicken. Es wurde für Basel (d. h. den Ort, wo damals die meisten Fremden in die Schweiz einreisten) geschaffen, wo auch der – seiner Herkunft nach südschwäbische – Maler zwei Drittel seines Lebens zubrachte, war dort von 1814–1887 in der Nähe des Aeschenplatzes in einem Kuppelbau ausgestellt und gelangte 1899 als Geschenk nach Thun. Seine Anziehungskraft hat im Laufe der Zeit nur gewinnen können! Denn wo hat man heute sonst noch die Gelegenheit, sich mir nichts dir nichts in die lebenswürdige und beschauliche Atmosphäre einer schweizerischen Kleinstadt der frühen Biedermeierzeit versetzen zu lassen, wie das durch die vortrefflichen Illusionskünste von Meister Woher geschieht? Jeder aufmerksame Betrachter entdeckt immer wieder neue, reizvolle Überraschungen auf dem fast 300 m² grossen und von unzähligen Figuren belebten Gemälde. (Das Panorama steht im Schadaupark und ist vom Auffahrtstag an täglich geöffnet.)

Dr. P. L. Ganz

Buchbesprechungen

John F. Kennedy, *Der Weg zum Frieden*, Knaur 58.

Kennedy, *«Dämme gegen die Flut»*. Fischer Bücherei, Nr. 620.

Kein Ereignis der Nachkriegszeit hat die gesamte Welt derart erschüttert wie der tückische Mord am amerikanischen Präsidenten Kennedy. Es ist daher nicht erstaunlich, dass die Verleger die Welle der Empörung, die Anteilnahme und Sympathie ausdrückt, ausnutzten, um Persönlichkeit und Werk des Ermordeten allen Interessierten zugänglich zu machen. Wäre es nur Geschäftstüchtigkeit einerseits und Sentimentalität andererseits, dann müsste dieses Geschäft eine Eintagsfliege, das Werk ein kurzlebiger Reisser sein. Die Lektüre der vorliegenden Auswahltexte weist weiter. Sie zeugt vom Verantwortungsgefühl der Verleger und zwingt den Leser über gefühlsbetonte Teilnahme hinaus zu kritischer Stellungnahme. Kennedy hält stand, er ist nicht nur ein Idol wie irgendein Filmheld, sondern er wird zum Ideal für diejenigen, die ernsthaft Werte der westlichen Welt suchen, die dem Angriff des Ostens entgegengehalten werden können und müssen. Er wusste selbst, wie notwendig dies war, um bestehen zu können. Darum ruft er dem Amerikaner – und damit auch vielen Europäern – zu: «Weckt seinen Willen, an sich selbst zu glauben, gebt ihm ein Ziel, an das er glauben kann, und er wird sich die Mittel schaffen, es zu erreichen.» Dieses Ziel umreist er in seiner Rede bei der Amtseinführung etwa mit folgenden Worten: «... nicht ein neues Machtgleichgewicht zu schaffen, sondern eine neue Welt des Rechts, in der die Starken gerecht und die Schwachen sicher sind und der Friede erhalten bleibt.» *«Der Weg zum Frieden»* enthält Reden vor Beginn der Präsidentschaft, die Zeit von 1954–60 umfassend, geschickt gegliedert in *«Die Möglichkeiten des Friedens»* – *«Zwei zentrale Probleme»* – *«Krisengebiete»* – *«Amerikanische Bereitschaft zur Verantwortung für die Welt»* usw.

«Dämme gegen die Flut» gibt Ausschnitte und z. T. vollständige Ansprachen aus dem ersten Präsidentschaftsjahr 1961 wieder, einzig ergänzt durch die Berliner Rede von 1963. Auch hier sind die Auswahltexte zu Kapiteln zusammengefasst, wie z. B. *«Gefahr und Hoffnung»* – *«Die Wirtschaft»* – *«Sorge für den Staatsbürger»* – *«Um den Frieden zu erhalten»* usw. Jedem Kapitel sind Leitsätze vorausgestellt, die zumeist den nachfolgenden Texten entnommen sind und von denen einige wie geflügelte Worte wirken und es auch werden können. Ich zitiere etwa: *«Denn wem Grosses anvertraut ist, von dem wird Grosses gefordert»*. – *«Der Hauptzweck unserer Waffen ist, den Frieden zu erhalten, nicht, einen Krieg zu gewinnen.»* – *«Der Menschengeist ist unser wichtigster Besitzwert.»* – *«Ich meine den Geist, der alle Menschen und Völker beseelt, die gleich uns nach Freiheit und einer glücklichen Zukunft streben.»*

Erstaunlich ist die besonnene, sachliche Kritik, das offene Wort, der Mut zum ungeschminkten Vergleich. Kennedy erweist sich als Persönlichkeit mit umfassenden Kenntnissen auf allen Gebieten, realistisch genug, um auch den Gegner zu schätzen in dem, was er zu leisten versteht. Es ist zu hoffen, dass die Wirkung anhält, auch wenn sein Mund verstummt ist; denn wäre er ein «Rufer in der Wüste», dann müsste uns um vieles angst werden, das wir geniessen. Dass wir es aber nicht nur bloss träge geniessen dürfen, sondern bereit sein müssen, immer neu die Früchte der Freiheit zu erwerben, dazu ruft Kennedy uns auf: *«Die langsame Aushöhlung durch den Luxus, die Aushöhlung unseres Mutes beginnt sich zu zeigen... Wir stehen in Gefahr, etwas zuinnerst Wesenhaftes einzubüssen. Wir sind im Begriff, jenen Geist der Initiative und der Unabhängigkeit zu verlieren, der unsere ‚Pilgerväter‘ und Pioniere auszeichnete – jene ‚altmodische‘ spartanische Hingabe an ‚Pflicht, Ehre und Vaterland‘.»* Das gilt auch für uns und ganz besonders für uns als Lehrer und Erzieher der jungen Generation.

Rudolf Wild

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Quellenhefte zum Deutschunterricht, herausgegeben von Rolf Geissler und Erich Hülse:

Klassik, Heft 6055, 69 S. und **Zwischen Klassik und Romantik**, Heft 6056, 68 S. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main.

In diesen Quellenheften finden sich von den bedeutendsten Dichtern Abhandlungen und Briefe. Sie fügen sich zum geistigen Fundament ihrer Epoche. Anmerkungen erklären alle ungeläufigen Begriffe.

Im Bändchen «Klassik» ist Goethe mit verschiedenen Schriften zur Kunst vertreten, so unter anderen mit der «Einleitung in die Propyläen» oder mit dem Aufsatz «Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil»; Schillers «Über Anmut und Würde» sowie einige Briefe «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» schliessen sich an. «Zwischen Klassik und Romantik» bringt von Jean Paul «Über die natürliche Magie der Einbildungskraft», von Hölderlin «Wink für die Darstellung und Sprache» und eine Anzahl Briefe. Von Kleist liegen auch solche vor, daneben die Abhandlungen «Über das Marionettentheater» und «Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden». Eine Schelling-Vorlesung steht zum Schluss. Verschiedene Betrachtungen sind behutsam gekürzt worden.

Im ersten Bändchen zielen alle Äusserungen auf die durch Winkelmann beeinflusste «klassische Harmonie» hin, auf das angestrebte Gleichgewicht bei antithetischen Begriffspaaren, auf die Verbindung des Ästhetischen mit dem Ethischen. Der Kunstbegriff der Klassik schält sich heraus.

Im zweiten Heft wird die allmähliche Ablösung von der Klassik oder von der Aufklärung zur Romantik deutlich; andere Töne, die der Phantasie, der Musik klingen an; die hohe Bewertung des Gefühls und das unstillbare Sehnen nach dem Wahren und Unendlichen werden deutlich – und zugleich die Gefahren dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Anregend gestalten sich Vergleiche, zum Beispiel etwa, wie Schiller die Anmut als Ausdruck der sittlich freien Persönlichkeit bezeichnet, während Kleist die Grazie in demjenigen

menschlichen Körper am reinsten erscheint, der «entweder gar keins oder ein unendliches Bewusstsein hat.» Beide haben Kant studiert; sie gelangen jedoch ebenfalls zu voneinander völlig abweichenden Ergebnissen. Auch von der Sprache her zeigt sich im zweiten Heft der Aufbruch zu einem neuen Standort. Durch das Nebeneinander verschiedener Aussagen heben sich zudem die verschiedenen Dichterpersönlichkeiten plastisch voneinander ab.

Wer Literatur studiert, vermag mit den vorliegenden philosophischen, moral-ästhetischen und kunsttheoretischen Originaltexten also mancherlei anzufangen, vorab natürlich dies: die geistigen Grundlagen der jeweiligen literarischen Epoche zu erfühlen und selbständig herauszuarbeiten. Robert Hänni

Schulfunksendungen

Erstes Datum : Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum : Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr).

27. Mai/2. Juni Tiere als «Erfinder». Dr. Hannes Sägger, Bern, geht den Formen des «Erfindens» bei Tieren nach und erläutert verschiedene Beispiele sog. tierischer Erfindungen. Er sucht daraus die Entstehung und Wirkung abzuleiten und dem menschlichen Begriff gegenüberzustellen. Die Sendung möchte zeigen, dass man die Tiere in ihrer besonderen Veranlagung erfassen soll. Vom 7. Schuljahr an.

1. Juni/8. Juni Hunger in der Welt. Die Hörfolge zum staatsbürgerlichen Unterricht befasst sich vorwiegend mit der Wirksamkeit der UNICEF. Nach Erwähnung überlieferter Hungersnöte folgen Ausführungen des Autors Ernst Grauwiler, Liestal, über die Vermehrung der Erdbevölkerung. Namhafte Persönlichkeiten berichten von Erlebnissen und Eindrücken in den Hungergebieten der Erde. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht.

L'ECOLE BERNOISE

Après un anniversaire:

Maupassant

Par S. Berlincourt, Dr ès lettres

Une pauvre vie
mais une grande œuvre.

Il faut le constater avec regret: le 70^e anniversaire de la mort de Maupassant – il y a quelques mois – a été commémoré sans éclat. Et les articles, dans la presse, n'ont été ni nombreux ni très élogieux.

Qu'est-ce à dire? L'auteur d'«Une vie» serait-il moins lu? L'intérêt porté à son œuvre marquerait-il une baisse sensible? Ou bien est-ce le crédit accordé à l'écrivain qui serait tombé? La faveur va, aujourd'hui, semble-t-il, aux tourmentés, aux créations morbides, aux «cas spéciaux»!

Dès lors, est-il vain d'apprendre à connaître mieux l'homme, – en Maupassant, – de juger l'œuvre de plus haut, d'essayer de mesurer plus objectivement la valeur du peintre et de l'artiste?

C'est à quoi vise, sans prétention, cette petite étude. – S'il est, aujourd'hui, deux constatations faciles à faire, ce sont celles-ci:

– primo: le naturalisme, en tant que mouvement ou école littéraire, est singulièrement vieilli;

– secundo: des naturalistes célèbres de l'époque, trois sont complètement oubliés: *Hennique*, *Alexis* et *Céard*; deux autres, *Zola* et *Edmond de Goncourt*, ne sont lus que dans la mesure où ils ont dépassé le naturalisme; le premier dans ses peintures épiques et lyriques des foules, le second, comme pur artistes, et grâce à son «Journal» surtout; les trois derniers enfin sont sortis du naturalisme: *Daudet* a-t-il même jamais été vraiment naturaliste (quoiqu'on le rattache d'ordinaire au mouvement)? n'est-il pas avant tout un romancier réaliste et un poète? *Huysmans* s'est sauvé finalement par son inspiration mystique.

Reste *Maupassant*, dont on a prétendu communément qu'il était le plus complet, le plus vrai naturaliste. Lui s'est maintenu, à la vérité; il est aimé et toujours lu. Mais il faut faire ici deux remarques: d'une part, Maupassant est réaliste, et combien admirable – bien autant que naturaliste; d'autre part, quand il est naturaliste, il sait n'outrepasser jamais les limites permises. Or, c'est parce que l'école chère à Zola est allée fréquemment jusqu'à la vulgarité, puis jusqu'à la grossièreté et

à la sanie, qu'elle a fait fausse route... avant de finir par sombrer!

Alphonse Daudet et Maupassant sont ainsi, assurément, aujourd'hui, les plus vivants d'entre les écrivains dits naturalistes, même si Zola se lit encore. Les travaux et les conférences d'Henri Guillemin ne sont pas étrangers à ce regain d'influence et de popularité de Zola.

Mais n'allongeons pas et tenons-nous en à Guy de Maupassant. –

*

La vie comme l'œuvre de Maupassant méritent grandement de retenir l'attention.

Il y a plus de soixante-dix ans qu'est mort l'auteur d'«Une Vie». Il a paru suffisamment d'études ou de livres importants, depuis cinquante ans et plus, sur le sujet (v. les ouvrages de Martino, de Borel, de Maynial, de Pol Neveux, de Normandy, de Thomas, de Dumesnil, etc.¹), pour qu'on puisse maintenant, avec le recul nécessaire, juger sans parti-pris, avec tous documents utiles à l'appui, et le mouvement naturaliste et ses principaux représentants, singulièrement, Maupassant. –

*

«Une pauvre vie et une grande œuvre», oui, juste caractéristique et qui résume exactement aussi les deux parties de cette modeste étude.

I. La vie de Maupassant

La jeunesse : Maupassant est un Normand du pays de Caux. Par son ascendance paternelle, il était Lorrain, – et Normand par son ascendance maternelle. Du Lorrain, il aura la tenacité et la discipline; du Normand (et il se sent surtout Normand), les qualités et les défauts connus: finesse, don d'observation, flair psychologique, sens de l'art, prudence, mais aussi avarice, amour du gain, égoïsme et froid réalisme.

On ne peut parler de Maupassant ou de sa famille sans faire au moins allusion à deux autres familles normandes: les Le Poittevin et les Flaubert.

Les Le Poittevin et les Flaubert formaient deux ménages amis: Alfred Le Poittevin fut le meilleur compagnon de Gustave Flaubert; et la sœur d'Alfred, Laure, s'alliera à un Maupassant et sera la mère de Guy de Maupassant. L'influence de Flaubert et d'Alfred Le Poittevin sur Laure fut manifeste, étant à la fois, l'un comme l'autre, des conseillers aimés et des artistes admirés; ajoutons qu'ils furent aussi des passionnés et des misanthropes. Laure, elle, était une nature sensible jusqu'à la maladie, une solitaire aussi; enfin, dans son mariage, une déçue et une sacrifiée.

¹ v. Martino (Le naturalisme français); Borel (Le destin tragique de G. de M.); Maynial (La vie et l'œuvre de G. de M.); L. Deffoux et E. Zavis (G. de M. romancier de soi-même); Ladame (G. de M., étude de psycho-pathol.).

Dubosc (Trois Normands: Corneille, Flaubert, Maupassant); Lombroso (Souvenirs sur Maupassant); Pol Neveux (préf. aux œuvres de G. de M.); G. Normandy (La vie anecdotique et pittoresque des grands écrivains: G. de M.); (Souvenirs sur G. de M. par son valet de chambre) Fr. Tassart; Ls Thomas (La maladie et la mort de G. de M.); René Dumesnil (I. G. de M.; II. Etudes, chron., corresp., etc. recueillies, préparées et annotées par R. D.; III. L'époque réaliste et naturaliste).

Mais revenons à Maupassant: Henry-René-Albert-Guy naquit probablement au château de Miromesnil (nous disons «probablement», car on dispute encore pour savoir si ce ne serait pas plutôt à Fécamp, ou même à Etretat), le 5 août 1850. –

Sa mère (née, nous l'avons dit, Laure Le Poittevin) était aussi belle qu'intelligente et volontaire; le père de Guy (Gustave-François-Albert) était fort bel homme, distingué, séduisant, mais hélas! aussi... séducteur (pour ne pas dire un vrai Don Juan!)

Le mariage d'amour finit en rupture: le mari était décidément trop léger et ses aventures (surtout ancillaires!) trop fréquentes et trop peu discrètes pour que la femme acceptât longtemps pareille union.

A noter que Guy fût toujours très attaché à sa mère, sans cesser de rester en bons termes avec son père.

On sait qu'une légende tenace veut que Flaubert – l'ami de jeunesse de Laure – soit le père de Guy de Maupassant. Mais les critiques, Dumesnil en tête, ont fait justice de ces racontars.

Solide était l'affection qui liait Guy à Hervé, ce frère malheureux qui devait mourir fou, à 33 ans, en 89.

Ses premières années, Guy les passe, heureuses et faciles, soit à Fécamp, soit à Etretat, à courir et à jouer avec ses nombreux petits camarades, fils de fermiers ou de marins de la région. C'est à Etretat, à la villa des «Verguies» (c.-à-d. des vergers), où s'était retirée sa mère, que Maupassant vit quelques très belles années; comme «un poulain échappé», déclare-t-il lui-même. Si l'école l'intéresse assez peu, la mère en revanche sait éveiller l'intelligence de l'enfant, apprendre à celui-ci à lire et à écrire, former son goût et, déjà, peu à peu, l'initier à la littérature, lui faire aimer les classiques puis Shakespeare. Laure est heureuse de voir la ressemblance qui s'accuse, chaque jour davantage, entre son fils et Alfred Le Poittevin: et physiquement et moralement.

Ah! le vif plaisir, pour le jeune Guy, de courir la plaine cauchoise et le long des falaises, de vivre la vie des paysans, – partout observant et discutant avec chacun... Mer, côte ou campagne, dure existence des paysans et des marins, pêche et navigation n'ont bientôt plus de secrets pour lui: et mots du terroir, légendes et récits (surtout le surnaturel et l'extraordinaire), paysages, mœurs et habitudes, tout est retenu et emmagasiné dans cette jeune mémoire.

Et qu'en est-il des études? Rouen et son lycée étant lointains, la mère de Guy choisit le petit séminaire d'Yvetot. Mais le jeune homme s'y déplaît souverainement, car il ne rêve que de promenades en mer ou de courses dans la plaine; et puis maîtres et camarades lui paraissent également malveillants. Enfin, sans être anticlérical, Guy demeure indifférent en matière religieuse. Il écrit: «Quand le prêtre n'est pas tout à fait supérieur, sa fréquentation quotidienne tue dans le germe la foi

Coiffure Brawand

berücksichtigt Ihre Wünsche
Bern, Marktgasse 56, II. Stock, Lift, Tel. 031 - 242 66
Haus Corsets Mathys

du jeune croyant.»¹⁾ Guy est expulsé avant la fin de la seconde déjà; il termine l'année scolaire chez lui, et, à la rentrée de 1867, se trouve à Rouen. Maupassant est reçu bachelier, à Caen, fin juillet 1869.

Il a déjà deux grandes admirations et deux sûres amitiés: Bouilhet et Flaubert dont les franches et vivantes causeries l'enchantent. Il lit alors, et avec plaisir, les deux seuls penseurs qui auront sur lui quelque influence: Schopenhauer et Spencer.

*

Le fonctionnaire: Maupassant commençait ses études de droit lorsqu'éclata la guerre de 70.

Il s'engage et a chance de sortir indemne de la lutte. Il n'a pas manqué de profiter des événements pour observer de près et les armées françaises et les Prussiens et les populations envahies. En sont un témoignage des récits tels que «M^{lle} Fifi», «Boule de Suif!», «La mère sauvage», «Walther Schnaffs», «La folle» ou «Prisonniers». Son impression dernière est que la guerre est bien la plus stupide des choses: les actes d'héroïsme y sont toujours éclatants et multiples mais ne sont-ils pas, toujours aussi, très inférieurs en nombre aux vilenies, aux cruautés, aux infinies misères morales et matérielles que fait naître toute guerre? Oui, la guerre est toujours une horreur et un crime!

Maupassant n'est pas riche et attend peu de la littérature ou du journalisme. Il a 21 ans; que faire? Il décide d'entrer dans l'administration de la Marine puis des Colonies. Il s'ennuie au bureau, c'est entendu, mais c'est l'occasion d'observer un nouveau milieu: les fonctionnaires; et d'accumuler les notes, les portraits et les esquisses à ce sujet!

Il saura les retrouver, plus tard, quand il écrira «Les Dimanches d'un Bourgeois de Paris» (œuvre posthume).

Après quelque temps, il passe au bureau des Approvisionnements puis au bureau des Equipages et, enfin, à l'Instruction publique.

Maupassant paraît à ses amis, à 25 ans, d'une santé remarquable: haut en couleur, une force prodigieuse, infatigable, «beau gars, la moustache fournie et frisée, la chevelure épaisse, le regard fixe, à la fois observateur et vague, le front carré» (dit Zola²⁾); et Flaubert lui trouve «de faciès d'un petit taureau breton³⁾».

Et pourtant Maupassant se sent déjà quelque peu atteint; cette santé n'est magnifique qu'en apparence. Le jeune Normand est vigoureux, c'est vrai, mais ne s'adonne-t-il pas trop facilement aux plaisirs qui s'offrent? Souvent il se sent fatigué, la face congestionnée... Insomnies, migraines, troubles de la vue, phénomènes nerveux de tous ordres seront dès lors hélas! pour lui, de fidèles compagnons.

Pour être plus près du bureau, il choisit, 2 rue de Moncey, un logis parisien, où il écrira, un peu plus tard, quelques nouvelles. Il passera, là, quelques très beaux moments en la compagnie d'amis bien chers comme Céard et surtout Léon Fontaine et Robert Pinchon. De

temps à autre, c'est une visite, à Croisset, au maître et à l'ami: Gustave Flaubert.

Mais la plus intense jouissance est encore, peut-être, le canotage. On peut lire, en effet, ces lignes dans une nouvelle¹⁾:

«Ma grande, ma seule, mon absorbante passion pendant dix ans, ce fut la Seine. Ah! la belle, calme, variée et puante rivière, pleine de mirages et d'immondices! Je l'ai tant aimée, je crois, parce qu'elle m'a donné, me semble-t-il, le sens de la vie! Ah! les promenades le long des berges fleuries, mes amies les grenouilles qui rêvaient, le ventre au frais, sur une feuille de nénuphar... Comme d'autres ont des souvenirs de mots tendres, j'ai des souvenirs de levers de soleil dans les brumes matinales, flottantes, errantes vapeurs, blanches, comme des mortes avant l'aurore, puis, au premier rayon, glissant sur les prairies, illuminées de rose à ravir le cœur; et j'ai des souvenirs de lune argentant l'eau frémissante et courante d'une lueur qui faisait fleurir tous les rêves...

Et tout cela, symbole de l'éternelle illusion, naissait pour moi sur l'eau croupie qui charriait vers la mer toutes les ordures de Paris...»²⁾

L'écrivain et la gloire: Si Pinchon publie sans grand succès, Maupassant, lui, sous le pseudonyme de Joseph Prunier, va commencer à se faire connaître.

Il achevait en particulier une petite pièce en 1 acte et en vers: «Une répétition»; mais il était surtout occupé par une grande «machine» (qui devait, d'ailleurs, rester inédite durant un demi-siècle): un drame moyenâgeux, en vers: «La Comtesse de Rhune». C'est Flaubert qui avait poussé son protégé à écrire une œuvre de longue haleine.

Maupassant avait d'abord fait choix du vers, — ce qui étonne, — comme moyen d'expression; il se rendit vite compte que sa voie n'était pas dans la poésie mais dans la nouvelle ou le conte. Un premier succès littéraire, il le connaît, le 19 février 1879, avec sa petite comédie sans prétention: «Histoire du vieux Temps».

Par Flaubert, Maupassant fait la connaissance, à la même époque, de Tourguéniev (qu'il admira toujours beaucoup et qui devint même un peu, pour lui, le modèle à imiter), puis de Zola, de Daudet, Edmond de Goncourt, enfin de la princesse Mathilde.³⁾

Quelques années passent et arrive le temps du grand succès et de la gloire. Ce sont d'abord quelques articles et quelques contes sous des pseudonymes divers: Joseph Prunier, Guy de Valmont, Maufrigneuse. Ce qui donne à Maupassant l'occasion de rencontrer, surtout chez Mendès: Mallarmé, Léon Dierx, Villiers de l'Isle Adam, Huysmans, Cladel, Mirbeau, etc.; il avait vu déjà, chez Zola, Roux, Paul Alexis, Céard, Hennique.

Ah! les joyeuses réunions, alors, autour d'une table de restaurant, ou aux jeudis de Zola, ou aux dimanches de Flaubert, ou encore chez Huysmans, ou, enfin, chez Maupassant lui-même.

¹⁾ v. *Corresp.* de M.; cité par Dumesnil (I, op. cit. p. 74).

²⁾ dans «Une campagne».

³⁾ cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 85).

¹⁾ cf. «Mouche» («Echo de Paris» n° du 7 févr. 1890); (v. «L'Inutile Beauté»).

²⁾ cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 88-9).

³⁾ fille de Jérôme Bonaparte, roi de Westphalie.

C'est chez Trapp, au restaurant de la rue Saint-Lazare, que vont se retrouver aussi souvent que régulièrement, six ou sept jeunes écrivains promis à la célébrité: Paul Alexis, Henry Céard, Léon Hennique, Joris-Karl Huysmans, Mirbeau et Guy de Valmont (c.-à-d. Maupassant). [Nous y reviendrons dans un instant à propos du groupe de Médan.]

Mais, comme déjà dit, la littérature n'enrichissant pas son homme, Maupassant doit songer au pain quotidien. C'est alors que, grâce à Flaubert, et malgré des essais malheureux et un terrible ennui, il se décide à travailler définitivement dans les bureaux. Un jour qu'il s'est plaint plus amèrement, Flaubert lui écrit: «Les événements, dites-vous, ne sont pas variés; – cela est une plainte réaliste, et d'ailleurs qu'en savez-vous? Il s'agit de les regarder de plus près. Avez-vous jamais cru à l'existence des choses? Est-ce que tout n'est pas une illusion? Il n'y a de vrai que les rapports, c'est-à-dire la façon dont nous percevons les objets.»¹⁾

Mais arrive un nouveau chef de bureau, presque de son âge, compréhensif, large et bienveillant: Xavier Charmes; Maupassant est heureux... un temps. Car, noire malchance, ce supérieur est aussi indolent et peu pratique que gentil! Résultat: toute la besogne est pour Maupassant!

Précisons que, quoique fatigué de la vie de bureau, et même une fois arrivé à la gloire et à l'aisance, Maupassant, en Normand toujours prudent, ne démissionnera pas; il demandera d'être maintenu dans les cadres (ministère de l'Instruction publique). Il écrira, en effet: «ma santé est faible, le métier littéraire est aléatoire. Si quelque maladie ou quelque mauvaise fortune m'y obligeait, je serais heureux de pouvoir retrouver un titre et mon traitement.»²⁾ (A suivre)

¹⁾ v. *Corresp.* de F. et de M.; cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 123).

²⁾ cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 131).

Dans les sections

Section jurassienne de la SBMEM

Le comité entré en fonction le 8 mai dernier est composé comme suit: Président: M. René Steiner, directeur, Chemin du Puits 18, Delémont, tél. (066) 2 13 84; vice-Président: M. J.-P. Möckli, vice-directeur, route de Porrentruy 5, Delémont, tél. (066) 2 13 84; secrétaire: M^{lle} Josiane Etique, maîtresse secondaire, rue Franche 24, Delémont, tél. (066) 2 13 84; caissier: M. Michel Huot, maître secondaire, Vicques, tél. (066) 2 19 98; assesseur: M. Michel Babey, maître secondaire, Bassecourt, tél. (066) 3 77 04.

Divers

Congrès international des éducateurs évangéliques, Zurich 18-21 août 1964

Sujet: Rencontre avec l'Evangile dans le domaine de l'éducation.
Organisateur: «Internationaler Verband Evangelischer Erziehungs- und Unterrichtsorganisationen».

Lieu de la session: Zurich-Ruschlikon (Suisse).

Programme: Mardi, 18 août: 21 heures Ouverture de la session, dans la chapelle du Séminaire baptiste à Ruschlikon par le

directeur Dr A. Stükelberger, président de l'«Internationaler Verband Evangelischer Erziehungs- und Unterrichtsorganisationen.» –

Mercredi, 19 août: 9 h. 30 Méditation biblique, par le Dr John Watts, président du Séminaire baptiste de Ruschlikon-Zurich. 10 h. Conférence du professeur Arthur Rich, Dr en théol. Université de Zurich: «Responsabilités de l'éducateur évangélique en un monde dominé par la technique.» 10 h. 50 Pause et rafraîchissements. – 11 h. 15 Discussion. – 12 h. 30 Dîner. – 15 h. – 16 h. 30 Visite de la ville de Zurich. – 17 h. – 20 h. Excursion sur le lac de Zurich, avec collation (invitation du Canton et de la Municipalité). – 20 h. 15 Souper à Zurich (offert par l'Eglise réformée de Zurich).

Jeudi, 20 août: 9 h. 30 Méditation biblique, par le pasteur R. Kurtz, président du Conseil d'église. – 10 h. Conférence du Dr O. Dietzfelbinger, Oberstudiendirektor, Wilhelm-Löhe-Schule Nürnberg: «Raison et Evangile à l'école.» – 10 h. 50 Pause et rafraîchissements. – 11 h. 15 Discussion. – 12 h. 30 Dîner. – 15 h. – 19 h. Excursion en car: Kappel-Zoug-Einsiedeln (invitation du «Schweizerischer Evangelischer Schulverein»). Soirée libre.

Vendredi, 21 août: 9 h. 30 Méditation biblique, par le pasteur W. Bernoulli, Dr h. c., président de l'Association suisse de Mission intérieure et de bienfaisance chrétienne. – 10 h. Conférence du professeur Dr L. de Klerk, Université de Leyde: «Les forces de l'Evangile en notre temps.» – 10 h. 50 Pause et rafraîchissements. – 11 h. 15 Discussion et conclusion. – 12 h. Clôture de la session.

Renseignements généraux: Inscriptions: Prière de les faire parvenir jusqu'au 31 mai 1964 à M. Victor Vögeli, Dr phil., Ecole évangélique libre, Waldmannstrasse 9, Zurich 1, Suisse, (tél. du secrétariat du congrès 051/32 51 91). Les personnes inscrites recevront après cette date des renseignements complémentaires. Les collègues suisses peuvent, s'il le désirent ne participer qu'à une partie du congrès.

Lieu des séances: Eglise du Séminaire baptiste à Zurich-Ruschlikon, sur la rive gauche du lac de Zurich, à 9 km environ du centre de la ville.

Langue officielle: Allemand.

Frais: Cotisation des participants: 12 fr. Logement, repas, déplacements: voir la carte d'inscription.

Arrivée, mardi 18 août 1964. 1) Les personnes qui voyagent dans leur propre voiture s'annonceront personnellement, directement au bureau du congrès, au Séminaire baptiste de Ruschlikon (tél 051/92 24 24). 2) Les personnes qui arriveront par avion ou par chemin de fer s'annonceront personnellement, à partir de 16 heures, à l'Office du Tourisme, gare principale de Zurich (s'adresser à: «Internat. Kongress Evangelischer Erzieher»). Déposer les bagages jusqu'au départ des cars pour Ruschlikon, à 20 h. 30 devant le Musée historique. L'Office du Tourisme (entrée Place de la gare) est ouvert jusqu'à 22 heures.

Départ, vendredi 21 août 1964: Après la clôture du congrès, un car quittera Ruschlikon à 12 h. 30 pour la gare principale de Zurich (durée du trajet env. 30 minutes). Les hôtes du Séminaire pourront encore y dîner comme les jours précédents et se rendre plus tard en ville.



Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

Kantonales Arbeitslehrerinnenseminar Thun

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaberin sind am **Kantonalen Arbeitslehrerinnenseminar** mit Amsantritt im Sommer oder Herbst 1964

6 bis 8 Wochenstunden Deutschunterricht

zu vergeben.

Das Pensum kann allenfalls in zwei Unterrichtsaufträge von 3-4 Stunden aufgeteilt werden.

Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion Thun, Telephone 033/2 23 51.

Anmeldungen sind bis zum 15. Juni zu richten an die Kant. Erziehungsdirektion, Münsterplatz 3a, Bern. Der Anmeldung sind Lebenslauf und Studienausweise beizulegen.

Harmoniums

Neue Instrumente und Occasions-Harmoniums in guter Qualität.

Neue Kofferharmoniums, als gute Singhilfe, 1 Spiel 4 Oktaven nur 260 Fr.

Hugo Kunz Bern
Nur Gerechtigkeitsgasse 44
Tel. 031 - 2 86 36

Besucht das Schloss Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft



Melchsee 1920 m,

das seenreiche Hochland an der Jochpass-Route.
Im Herzen der Zentralschweiz bleibt stets lohnendes Ziel für **Schülerwanderungen** mit seinen historischen, botanischen (Alpenblumen-Reservat) und geologischen Sehenswürdigkeiten (verlangen Sie bitte die Gratis-Wanderbroschüre). Erstklassige Verpflegung und Unterkunft zu mässigen Preisen, im neuerbauten **Touristenhaus**. Alle Kabinen mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Ideal für Schulen, Gesellschaften und Ferienlager im Sommer und Winter.
Prospekte verlangen.

Hotel Reinhard am See
Fam. M. Reinhard-Gander
Telephone 041 - 85 51 55

RIGI

Der Rigi, die Aussichtswarte unserer Heimat, der Berg für unvergessliche Schulreisen.

Wunderbare Aussicht auf die Hochalpen und das Mittelland mit seinen tiefblauen Seen.

Fahrpreismässigungen für Schulen
VITZNAU-RIGI-BAHN
am Vierwaldstättersee

Murten

Hotel des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badeanstalt. Spielwiesen, Sandplatz Ruderboote. Grosse See-Terrasse, schöner Speisesaal mit Blick auf den See.

Mittagessen und Zvieri. Telephone 037 7 23 38.

Freundliche Empfehlung:

Familie Bodmer



Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 2.80 bis Fr. 4.-.
Eigene Patisserie im Hause.



Familie M. Bülle Basel Telephone 38 26 60

Thun

alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau

Telephone 033 - 2 25 00. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen. Nachmittags-tee, Patisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Schiffhaltestelle.

Thunerstube

Bälliz 54, Telephone 033 - 2 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise.

Restaurant Strandbad

Platz für Schulen und Vereine.
Telephone 033 - 2 37 74.

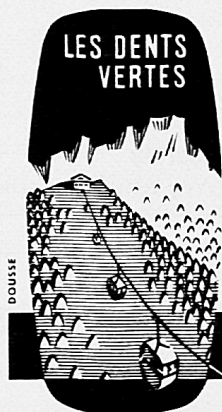
Gasthof zum Bären

Marktgasse 4. Grosser Saal. Gastzimmer.
Telephone 033 - 2 59 03.

Ferien und Reise

Charmey-Les Dents Vertes im Greyerzerland

Das ideale Ziel für Schulreisen



Luftseilbahn:
Länge 3160 m, Höhendifferenz 745 m,
komfortable Kabinen mit 4 Plätzen.

Restaurant:
Höhe 1650 m, Terrasse
Raum für Picknick.

Wegnetz, verschiedene gezeichnete
Spaziergänge in einer Umgebung, die
bekannt ist für ihre Flora und Fauna.

Preis: Schulen mit 60 % Reduktion

Bergfahrt: Fr. 1.60

Hin- und Rückfahrt: Fr. 2.20

Auskünfte und Prospekte bei:
Luftseilbahn Charmey «Publicité»,
CHARMEY

Telephon Talstation 029 3 26 98
Restaurant 029 3 26 84
abends 029 3 26 57

CHARMEY

Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in 8 Minuten auf
die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Pro-
spekte mit Preisangaben zur Verfügung. Telephon 027 5 42 01

Sporthotel Wildstrubel Telephone 027 - 5 42 01 Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass ist ab Mitte Juni gangbar. – Das Hotel ist speziell
eingrichtet für Schulen. Neu erstellte sanitäre Anlagen. Pro-
spekte mit Preislisten zur Verfügung. Familie Léon de Villa, Bes.

Bei einem Ausflug ins schöne Emmental besuchen Sie mit Vorteil
das alkoholfreie Restaurant mit Gemeindestube

Zum
alten **Amthaus**

in Langnau i. E.

Bekannt für günstige Preise.

Wir begrüßen Sie gerne zu einem Imbiss in unseren heimeligen
Räumen. Anmeldung erwünscht bei grösseren Gruppen.
Telephon 035 - 2 19 65

Restaurant Schönaubern

Sandrain 68, Telephon 031 45 05 11

3 gepflegte Lokale.

Grosse Gartenterrasse, 2 Kegelbahnen, vis à vis Tierpark
Dählhölzli am Fusse des Gurten. W. Marti-Brawand



**WIR organisieren
GERNE und GRATIS
eine perfekte Schulreise**

Eine Postkarte genügt
oder Telephon 024 - 2 62 15

Chemin de fer Yverdon-Ste-Croix, YVERDON

Hotel National Kandersteg

Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser.
Gesellschaftsräume für Hochzeiten.

**Bettenlager für 60 Personen. Schulreisen
willkommen.** Parkplatz. Telephon 033 9 62 28.

Belalp ob Brig, 2137 m.

Am Grossen Aletschgletscher. Grossartige Lage und Rundstcht.
Hotel Belalp, fliessendes Warmwasser.

Luftseilbahn Blatten-Belalp

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht

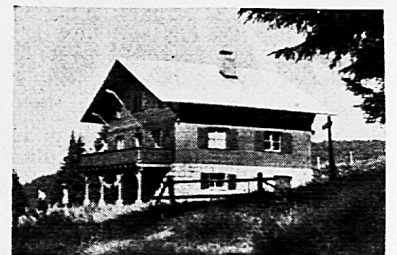
in Biel.

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinivilier SBB.

Bärghus

Grön

(Gantrischgebiet
1500 m)



Sehr gut geeignet für Klassenlager und Kolonien ausserhalb der
Schulferienzeit 40-50 Plätze. Elektrische Küche. Alles bequeme
Matratzenlager. Grosser heller Aufenthaltsraum.
Anmeldungen an Hans Lang, Spiegel-Bern, Föhrenweg 59.
Tel. 031 - 63 41 26.

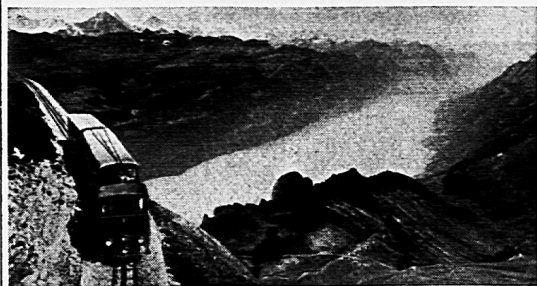
Ferien und Reise

Bester Stützpunkt für Schul- und Vereinsausflüge im Jungfraugebiet

Kleine Scheidegg und Wengernalp

Einfache Touristenzimmer, Matratzenlager, gute und reichliche Verpflegung ganz nach Wunsch auf Scheidegg oder Wengernalp. **Bitte verlangen Sie recht bald Offerte von Fritz von Allmen. Hotelier, Kleine Scheidegg (BO). Telefon 036 3 42 13.**

Verbinden Sie mit der Fahrt über Wengernalp und Kleine Scheidegg den **Besuch der Trümmelbachfälle**, von Lauterbrunnen auf herrlichem Wanderweg der kühlen Lütschine entlang erreichbar. In der wilden Felsenschlucht können Sie Ihren Schutzbefohlenen eindrücklich zeigen, wie die Erosion als Säge der Jahrtausende arbeitet. Von der Scheidegg aus haben Sie alsdann den Überblick auf das vergletscherte Einzugsgebiet des Trümmelbaches, der ganz allein die gewaltige Front von Eiger, Mönch und Jungfrau entwässert.



Brienzer Rothorn 2349 m ü. M.

**Der beliebte Ausflug
L'excursion favorite**

Dampf-Zahnradbahn
Chemin de fer à crémaillère à vapeur
Hotel - Restaurant
Höhenweg - Sentier alpestre
Rothorn - Brünig-Pass

Giessbach

am Brienzersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach

Telefon 036 - 41512

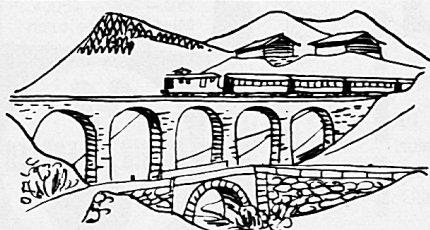
Restaurations- und Aussichtsgarten für 300 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

Stanserhorn

bei Luzern 1900 m über Meer

Hotel Stanserhorn-Kulm

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine sehr dankbare Ein- oder Zweitage-Schulreise. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schulen ein grandioses Erlebnis. Das Hotel Stanserhorn-Kulm verfügt über 80 Betten sowie Massnlager. Grosse Säle und Restaurationsterrasse. Fahrpreis Stans-Stanserhorn retour: 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50. **Spezialprospekte für Schulen und Vereine.** Auskunft und Offerten durch die Betriebsdirektion der Stanserhorn-Bahn, Stans, Tel. (041) 84 14 41.



Furka-Oberalp-Bahn

Kennen Sie die Furka-Oberalp-Bahn, diese imposante Querverbindung Graubünden-Uri-Wallis?

Über eine Strecke von nahezu 100 Kilometern fahren Sie in den schmucken, leuchtend roten Wagen. Dazu geniessen Sie lebhaft, stets wechselnde Landschaftsbilder in bunter Folge.

Sei es im lieblichen Tavetsch, auf dem romantischen Oberalppass mit seinem See, im heimeligen Urserental oder im sagenumwobenen Goms: Überall finden Sie wegweisende Anhaltspunkte für lohnende Ausflüge.

Auskunft und Prospekte durch Auskunfts- und Reisebüros oder durch die Direktion der Furka-Oberalp-Bahn in Brig.

Über 35 Jahre Erfahrung

Zesar SA
SCHULMÖBEL
SAALMÖBEL

Biel Telefon 032 - 2 25 94

Schul- und Saalmöbel jeder Art

HAWE



-Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft,
preiswert, in verschiede-
nen Rollenbreiten. Die best-
bewährte Bucheinfassung für
Bibliothek und Schule.

Verkauf und praktische Anleitung
durch das Spezialgeschäft

P. A. Hugentobler Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

**Unsere
Inserenten**

**bürgen
für
Qualität**

Wohnen+Hobby

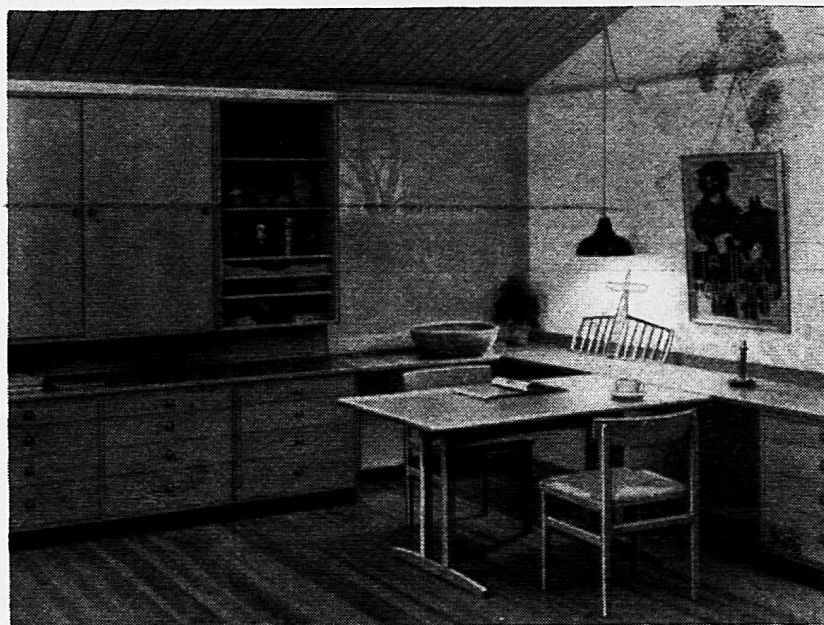
Wohnen+Hobby



Basteln.
Vielleicht in der Dachkammer.
Oder: im Keller.

Die gemütlichere Lösung
bringt das Oeresund-Programm
von Architekt Børge Mogensen MAA:
Basteln in der Wohnung.
Mit jedem Element
kaufen Sie sich Raum
für all jene Dinge,
die zu Ihrem Steckpferd gehören.

Rothen-Möbel Bern
Hauptgeschäft: Standstr. 13-Flurstr. 26
Kleinausstellung am Kornhausplatz
Montag ganzer Tag geschlossen
Telefon 031/41 94 94



Rothen-Möbel



Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate — Spezialkurse 4 bis 10
Wochen — Ferienkurse Juli, August, September — Handelskorrespondenz oder Literatur
— Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen — Prüfungszentrum der Lon-
doner Handelskammer. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:

Sekretariat ACSE, Zürich 8

Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 34 49 83 und 32 73 40, Telex 52 529

Querflöten
290.- 380.- 450.-
Miete Reparaturen

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

